

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

ABSTRACTS

Matthias Neuber

Rettung der Objektivität?

Über den Sinn und Unsinn philosophischer Abgrenzungskriterien

Die philosophische Suche nach sog. Abgrenzungskriterien gilt als abgeschlossen. Zu verwertbaren Resultaten hat sie allem Anschein nach nicht geführt, ist die Grenze zwischen „Wissenschaft“ und „Nicht“- bzw. „Pseudowissenschaft“ doch so unscharf wie eh und je. Dies ist alles andere als verwunderlich. Und schon gar nicht besorgniserregend. Denn oftmals greift das, was da voneinander abgegrenzt werden soll, aufs Erfreulichste ineinander. Andererseits wird niemand bestreiten wollen, daß es Wissenschaft als institutionalisierte Form der Erkenntnisgewinnung tatsächlich gibt, daß es demnach auch möglich sein muss, bestimmte Strategien und Ermöglichungsfaktoren des für die Wissenschaften charakteristischen „Strebens nach Objektivität“ herauszufiltern. Die Aufgabe der Philosophie kann dabei darin bestehen, die jeweils zeit- bzw. kulturabhängigen Standards auf der institutionellen Ebene mit den gemeinhin als zeitlos und kulturübergreifend angesehenen epistemischen Standards (wie z. B. Einfachheit, experimentelle Überprüfbarkeit und Vorhersageerfolg) im Rahmen eines – so die These – „realistischen“ Konzepts von Objektivität zusammenzuführen. Der Sinn des daraus resultierenden „inkluisiven“ Abgrenzungsmodells wäre dann der, Wissenschaft mit Nicht- bzw. Pseudowissenschaft auf sozusagen dialektischem Wege zueinander ins Verhältnis zu setzen. Die in der herkömmlichen philosophischen Abgrenzungsdebatte verfolgten Exklusionsstrategien würden somit irrelevant. Denn deren Artikulation beruht auf einer Form des „Ratifikaschismus“ (Feyerabend), der heute schon als unrealistisch und unter den Bedingungen einer wirklich freien Gesellschaft als blanker Unsinn zu betrachten wäre.

Robert Matthias Erdbeer

Der Traum vom Od.

Die *qualitas occulta* Reichenbachs und Fechners Psychophysik

„Das Od“, schreibt Karl Freiherr von Reichenbach im Jahre 1852, ist „ein kosmisches Dynamid, das von Stern zu Stern strahlt und wie Licht und Wärme das Weltall umspannt.“ 24 Jahre später räsoniert der Physiker Gustav Theodor Fechner, Begründer der Psychophysik und Autor eines Werkes über „die Dinge des Himmels und des Jenseits“, über die „letzten Tage der Odlehre und ihres Urhebers“. Was als abstruser Streit der Abseitigen wirkt, verweist als Phänomen der szientifischen Diskursgeschichte auf die epistemologische Realiendiskussion des 19. Jahrhunderts. Denn die Partizipation der esoterischen Diskurse an der Emergenz, Genese und Funktion der exoterischen („exakten“) Wissenschaften wird zu dieser Zeit verstärkt gelegnet: Esoterik wird zum Gegenpol der neuen Empirizitäten, zur Bedrohung ihres Geltungsanspruchs und zur Konkurrenz im Weltanschauungsstreit.

Im Mittelpunkt des Beitrags steht mit Reichenbachs und Fechners Konzeptionen ein Beschreibungsansatz, der die Spaltung der Naturphilosophie in die Bereiche „Wissenschaft“ und „Eso-

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

terik“ („Para-“ oder „Pseudowissenschaft“) strategisch unterläuft. Entsprechend wird die Dialektik beider Wissensformen zur Voraussetzung der strengen Forschung *und* der metaphysischen Spekulation. Das eigentliche Skandalon der Fechnerschen Empiriogenese ist dabei der Umstand, daß das esoterische System zunächst als Parodie entwickelt wird: als „Ausarbeitung“ der „Vergleichenden Anatomie der Engel“, die sowohl die neuere Naturphilosophie als auch den „strengen“ Leitdiskurs („*Anatomia comparata*“) subvertiert. In diesem Sinne kann auch Fechners Reichenbach-Traktat als wissenschaftssatirisches Projekt verstanden werden, das die These von der Historizität und Konstruktivität exakten Wissens, wie sie später von den Neukantianern bis zu Ludwik Fleck vertreten wurde, schon im Kern enthält.

Christina Wessely

Die Exaktheit des Fiktiven. Hanns Hörbigers Welteislehre

Im September 1894 hatte der Wiener Ingenieur und Kältetechniker Hanns Hörbiger ein „seelisches Erlebnis“, das ihm die Grundgedanken einer neuen universalen Kosmologie, der so genannten *Welteislehre* oder *Glazialkosmogonie*, offenbarte. Der Vortrag widmet sich der bemerkenswerten Karriere von Hörbigers ebenso erfolgreicher wie umstrittener Lehre, der zufolge Mond, Milchstraße und Weltäther aus Eis bestünden. Er verhandelt exemplarische Formationen im Diskurs um Wissen und Autorität, um Beweis und Evidenz, Fälschung und Täuschung in den Wissenschaften, in dem sich akademische Institutionen, das breite Publikum und wissenschaftliche „Outsider“ gegenseitig zu definieren und voneinander zu distanzieren versuchten. In Abgrenzung zu einer Kategorisierung, welche die „seriöse“ zeitgenössische theoretische Physik gegen die Hörbigerschen „Scharlatanerien“ ausspielt, wird der Blick auf die im glazialkosmogonischen Diskurs vielfältigen und divergenten Konnotationen des Begriffs der (Wissenschafts-)Fiktion gerichtet: Einerseits als Kampfvokabel von Hörbigers Gegnern eingesetzt, die damit den „pseudowissenschaftlichen“ Charakter der Theorie markieren wollten, besetzte er andererseits innerhalb der spektakulären Wissensnarration rund um das Welteis eine Schlüsselstelle, indem das erkenntnistheoretische Potential der Fiktion für das eigene wissenschaftliche Selbstverständnis akquiriert wurde. Anhand der Historisierung und Theoretisierung des Fiktionsbegriffs soll schließlich die Logik des „entweder/oder“ der Trennung in Wissenschaft und Pseudowissenschaft beiseite gelassen und stattdessen Versuche der Vermittlung zwischen den „mathematischen Fiktionen“ der theoretischen Physik und den „phantastischen Hirngespinnsten“ der Welteislehre erprobt werden.

Julia Mannherz

Neueste mathematische Forschung oder spiritistische Pseudowissenschaft?

Geisterbeweise und die vierte Dimension im späten Zarenreich

Aktuelle mathematische Forschungen, insbesondere höherdimensionale und gekrümmte Räume, waren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in der Öffentlichkeit diskutierte und kulturell einflussreiche Konzepte. Im russischen Reich erregten diese Ideen die Gemüter der Zeitgenossen nicht zuletzt deshalb stark, weil Spiritisten versicherten, mit Hilfe der vierten Raumdimension und der nichteuklidischen Geometrie die Existenz von Geistern beweisen zu können. 1878 hatte einer der bekanntesten Chemiker des Landes, Aleksej Michailovič Butlerov, einen Aufsatz verfasst, in dem er behauptete, Séancephänomene seien mathematisch zu erklären. Diese Feststellung löste bei Spiritisten Zuversicht, bei ihren Gegnern aber einen

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Sturm der Entrüstung aus. Da neben Butlerov weitere angesehene Wissenschaftler für den Spiritismus Partei ergriffen, schienen die Chancen, den Spiritismus als Wissenschaft zu legitimieren, nicht schlecht zu sein.

In diesem Vortrag soll die Debatte um die Beweisbarkeit von Geistern untersucht sowie der Frage nachgegangen werden, wie erfolgreich Spiritisten darin waren, ihr Naturverständnis zu etablieren. In den Diskussionen um spiritistische Behauptungen ging es um das zentrale Problem, wie Wissenschaft zu definieren - also auch von Nicht-Wissenschaft abzugrenzen - sei und wer das Recht hatte, die Bereiche wissenschaftlicher Forschung festzulegen. Ob Geister als Naturphänomene anerkannt werden sollten, war in diesem Zusammenhang alles andere als ein triviales Problem.

Helmut Zander

Von der Weisheit zur Wissenschaft? Transformationen des hermetischen Denkens unter dem Druck des Empirismus zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert kommen „Geheimwissenschaften“ (etwa die Theosophische Gesellschaft) auf, die beanspruchen, okkultes Wissen mit empirischen Methoden zu erheben. In der Wissenschaftsgeschichte galten solche Gruppen bisher als Vertreter „vormoderner“, hermetischer Wissenschaftskonzepte. Diese dichotomisch arbeitende Ausgrenzung erscheint jedoch unangemessen, weil diese Gruppen Elemente der sogenannten *old science* und der Hermetik (Priorität der idealistischen Wissensfindung, Wissensvermittlung in geschlossenen Beziehungsnetzen) als auch der sogenannten *new science* (Intersubjektivität und Wiederholbarkeit von Experimenten unabhängig von sozialen Kontexten) miteinander verbanden. Diese Verschränkung wird am Beispiel der Ansprüche zur Wahrnehmung der menschlichen Aura erläutert.

Weiterhin wird möglichen Innovationsleistungen solcher nichthegegonialer Wissensformen nachgegangen. Am Beispiel der Misteltherapie gegen Krebs, die aus alternativmedizinischen Traditionen über die Theosophie/Anthroposophie partiell in die universitäre Medizin eingewandert ist, lassen sich Wechselwirkungen zwischen beiden Wissenstraditionen aufzeigen. Dabei wird die These vertreten, daß einzelne Elemente der *old science* dazu beitragen, Entdeckungen zu machen, für die die universitäre Medizin um 1900 keinen Raum bot. Vor diesem Hintergrund sind diskontinuierliche Entwicklungsmodelle der Wissenschaftsgeschichte zu kritisieren (Th. S. Kuhn), weil sie Transformationen von Wissensbeständen, die partielle Fortgeltung alter Wissensbestände oder die integrative Neuordnungen des Wissens nur schlecht erklären.

Veronika Lipphardt

Das „schwarze Schaf“ der Biowissenschaftler.

Ausgrenzungen und Rehabilitierungen der Rassenforschung im 20. Jahrhundert

Über die Einordnung der Rassenbiologie als „Pseudowissenschaft“ besteht ein breiter gesellschaftlicher Konsens, wie historische Darstellungen, Lehrbücher und Lexika zeigen. Als Referenzpunkt dieser Ausgrenzung dient meist die Rolle der Rassenbiologie in der NS-Zeit.

Bei genauerem Hinsehen ergeben sich aber zwei irritierende Befunde: Erstens weist der Pseudowissenschafts-Vorwurf an die Rassenbiologie eine unerwartete zeitliche Konjunktur auf.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

So taucht die Bezeichnung „Pseudowissenschaft“ für Rassenbiologie bereits um 1900 auf; schon kurz nach 1945 läßt sich der Begriff dann nicht nur in angloamerikanischen, sondern auch in deutschen Publikationen auffinden. Zweitens wird die Bezeichnung ganz unterschiedlich begründet, wobei die Begründungen nicht den positivistischen Kriterien für die Beurteilung von Pseudowissenschaftlichkeit folgen. Je nach Begründung werden außerdem bestimmte Bereiche der Rassenbiologie vom Pseudowissenschaftlichkeitsvorwurf ausgeschlossen.

Es sollen unterschiedliche Beispiele für Pseudowissenschaftlichkeitsvorwürfe an die Rassenbiologie aus dem 20. Jh. vorgestellt werden. Dabei wird jeweils spezifiziert, ob der Vorwurf auf Theorien, Aussagen, Personen, Methoden, Praktiken oder Anwendungen abzielt. Die Grenzziehungen zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft werden als ein komplex verwobenes Netz von Zuweisungen sichtbar. Zudem wird deutlich, daß jede Vorwurfsbegründung gleichzeitig eine Positionierung zum jeweils aktuellen Forschungsstand zur Humandiversität erfordert, die (wegen der damit unweigerlich verbundenen Ambivalenzen) oft unausgesprochen bleibt. Zuletzt wird nach den Konsequenzen gefragt, die sich aus den oben genannten Befunden für die historische Darstellung und Bewertung der Rassenbiologie ergeben.

Helga Satzinger

„Pseudowissenschaft“ als rhetorische Figur.

Die naturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Genetik und Rassenforschung im Nationalsozialismus, 1930-1950

In den 1930er Jahren wurde der Begriff der „Pseudowissenschaft“ zur rhetorischen Abwehrfigur gegen die Ansprüche derjenigen, die im nationalsozialistischen Deutschland naturwissenschaftliche Begründungen für antisemitische Eheverbote und eine schnell durchgeführte Politik der Zwangssterilisation nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ lieferten. Britische Biologen und emigrierte deutsche Genetiker benutzen den Begriff bis in die Zeit nach 1945, um ihren ehemaligen Kollegen die Legitimation abzuspochen, im Namen der Wissenschaft weitreichende politische und soziale Konsequenzen zu ziehen. Gleichzeitig positionierten sie sich selber als auf der „richtigen Seite“ des wissenschaftlichen Fortschritts befindlich.

Eine genauere Untersuchung dessen, wie die Redefigur benutzt und insbesondere, welches Konzept der Wissenschaftlichkeit gegen die „Pseudowissenschaft“ angeführt wurde, führt uns in zwei Problembereiche. Einerseits finden wir den Streit zwischen verschiedenen, konkurrierenden wissenschaftlichen Ansätzen, der durch politische Intervention nicht mehr auf wissenschaftlicher Ebene ausgetragen werden konnte. Andererseits zeigt eine genauere Untersuchung derjenigen, die den Begriff der „Pseudowissenschaft“ benutzten, ein unlösbares Dilemma, da sie einen Alleinvertretungsanspruch der Biologie für die Lösung sozialer Probleme erhoben hatten und plötzlich mit Kollegen konfrontiert waren, die bestimmte „wissenschaftliche Tatsachen“ außer Acht ließen. Es soll versucht werden, dieses Dilemma eines „scientokratischen“ Selbstverständnisses auszuloten und damalige Lösungsversuche nachzuzeichnen.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Dirk Rupnow

„Pseudo-Wissenschaft“ als Argument und Ausrede.

Antijüdische Wissenschaft im „Dritten Reich“ und ihre Nachgeschichte

Parallel zur antijüdischen Politik der Nationalsozialisten konnte sich im „Dritten Reich“ die sogenannte „Judenforschung“ mit einer Reihe von Instituten und Veröffentlichungsorganen als ein eigenständiges Forschungsfeld über traditionelle Fachgrenzen hinweg etablieren. In der NS-Judenforschung wurde der Antisemitismus zum erkenntnisleitenden Prinzip erhoben, die jeweils bereits antisemitisch konstruierte „Judenfrage“ zum Ausgangspunkt des wissenschaftlichen Interesses und Fokus der Forschungstätigkeit. Mit Rassenbiologie oder -anthropologie war „Judenforschung“ allerdings keineswegs identisch. Vielmehr arbeiteten auf diesem Feld vor allem Historiker, Theologen, Germanisten, Orientalisten, Klassische Philologen, Juristen und Soziologen neben- und miteinander. Dabei kam es allerdings auch zu Überschneidungen und zu transdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Geistes- und Naturwissenschaftlern.

Die deutsche Nachkriegsgeschichtswissenschaft wich ihrer eigenen Vergangenheit und Verantwortung durch Verharmlosung oder aber mit Hilfe der Konstruktion einer eindeutigen Dichotomie von Wissenschaft auf der einen und „Pseudo-Wissenschaft“ auf der anderen Seite aus. Von der Warte ihres Selbstverständnisses als „kämpfender Wissenschaft“ aus denunzierten allerdings schon die nationalsozialistischen Forscher ihr Gegenbild von Voraussetzungslosigkeit und Objektivität, aber auch ihre innerparteilichen Konkurrenten als „pseudo-wissenschaftlich“.

Der Beitrag will den verschiedenen Verwendungsweisen von Begriffen und Konzepten von „Pseudo-Wissenschaft“ im Zusammenhang mit der NS-Judenforschung nachgehen und nach deren Funktion, Bedeutung und Angemessenheit fragen. Dabei werden vor allem auch die Besonderheiten geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung – im Gegensatz zu naturwissenschaftlicher – zu berücksichtigen sein.

Jens Thiel / Peter Thomas Walther

„Pseudo-Wissenschaft“ im Kalten Krieg. Diskreditierungsstrategien in Ost und West

In den Auseinandersetzungen zwischen Wissenschaftlern im Kalten Krieg wird der Begriff „Pseudowissenschaft“ wenig benutzt, aber oft gemeint: Disqualifizierende Zuschreibungen wie „unwissenschaftlich“ oder „nichtwissenschaftlich“ finden sich hingegen häufiger, wenn es um bestimmte Paradigmata bzw. Theorien, Methoden oder Ergebnisse geht. Diese Disqualifizierungsstrategien waren nicht primär Ergebnisse binnenwissenschaftlicher Diskurse, sondern vielmehr Ausdruck politisch-ideologischer Konfrontationen zwischen Ost und West.

Diskutiert werden die Art und Verortung der ideologischen Konnotationen, das Verhalten einzelner Wissenschaftler (und ihrer Verbände) im wissenschaftlichen Feld sowie der Umgang mit „Pseudowissenschaft“ in der wissenschaftlichen Praxis (Forschung und Lehre). Beispielhaft verhandelt werden „klassische“ Fälle pseudowissenschaftlicher Stigmatisierungen wie der „Fall Lyssenko“, die Auseinandersetzungen um das Pawlow-Paradigma und die Freud-Rezeption in der DDR sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Debatten im Osten. Aus westlicher Sicht standen Wissenschaften und Wissenschaftler im Osten häufig unter Ideologieverdacht. Das betraf insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaften, die als „Gesellschaftswissenschaften“ strukturell am Rande von Pseudowissenschaftlichkeit angesiedelt wurden.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Zuletzt soll auf Strukturen und Mechanismen der Diskreditierung bzw. Rehabilitierung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit hingewiesen werden: im Osten vom Verbot oder dem Ignorieren in der wissenschaftsinternen Praxis über die politisch-moralische Abqualifizierung bis hin zum fachinternen praktizierten Beschweigen. Im Westen hingegen gab es gegenüber derartigen Mechanismen meistens Ausweichmöglichkeiten, die damit verbundene Ausgrenzungspraktiken unterlaufen konnten.

Udo Schagen

Medizinische Forschung während des Nationalsozialismus.

Inhumane „Pseudowissenschaft“ oder „Wissenschaft“ trotz Inhumanität?

Mit der „Entgrenzung“ der Wissenschaft im Nationalsozialismus ist zumeist die Aufhebung ethischer und moralischer Verhaltensnormen gemeint, die Ärzte und Wissenschaftler im Umgang mit Menschen auf das Prinzip „*primum nil nocere* – zuerst einmal nicht schaden“ verpflichteten. Dieser Grundsatz galt nicht nur für wissenschaftliche Untersuchungen, sondern ursprünglich auch für therapeutische Eingriffe zum Wohl des betroffenen Individuums. Die Diskussion der Berichte über Untersuchungen, die den menschlichen „Objekten“ in kaum vorstellbar grausamer Weise geschadet und ihren Tod oft nicht nur bewusst in Kauf genommen, sondern sogar absichtlich herbeigeführt hatten, führte dazu, sie als „pseudowissenschaftlich“ zu charakterisieren. An Untersuchungen medizinischer Wissenschaftler der NS-Zeit soll dargestellt werden, inwieweit Grundregeln wissenschaftlicher Herangehensweisen eingehalten worden sind. Zu diesen gehört vor allem die Einbettung der Fragestellung in den international erreichten Stand medizinisch-biologischen Wissens sowie die Untersuchungsplanung mithilfe des Einsatzes einer Methodik, von der erwartet werden kann, daß die aufgeworfenen Fragen zweifelsfrei beantwortet werden können.

Die im Vortrag vorgestellten Beispiele behandeln zum einen Forschungen zur Frage der Abhängigkeit endokrin erzeugter biologischen Rhythmen des Menschen von Veränderungen der Lebensumwelt sowie zum anderen Studien zur Frage der besseren Wirksamkeit unterschiedlicher therapeutischer Verfahren, hier des Einsatzes von chirurgischer Technik versus der Gabe von Medikamenten bei vorangegangenen körperlichen Traumen. In beiden wissenschaftshistorisch diskutierten Fällen wurden heute als selbstverständlich betrachtete ethische Grenzziehungen überschritten. Die damalige Reaktion der beteiligten *Scientific Community* wird zur Beurteilung der „Wissenschaftlichkeit“ der Untersuchungen mitbetrachtet.

Sabine Schleiermacher

KZ-Experimente als „Pseudowissenschaft“.

Selbstreinigungsrituale der Medizin nach dem Nürnberger Ärzteprozess

Während des Nationalsozialismus zeichneten Wissenschaftler und Ärzte für die Tötung von Menschen in Heil- und Pflegeanstalten sowie in Konzentrationslagern verantwortlich. Im Interesse des wissenschaftlichen und (wehr-)medizinischen Fortschritts waren Unzählige bei Humanversuchen mißbraucht und getötet worden. Wie aktuelle Forschungen über die DFG und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus zeigen, gingen diese Morde nicht auf direkte Anordnungen des nationalsozialistischen Regimes zurück, sondern wurden aus

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

wissenschaftlicher Neugier, aus Karriereinteresse wie aus einer Identifikation mit den politischen Zielsetzungen des Staates verübt.

Der Nürnberger Ärzteprozess (1946/47) brachte die von Medizinern in Konzentrationslagern durchgeführten Experimente sowie die von ihnen zu verantwortenden Tötungen im Rahmen der „Euthanasie“ in die Öffentlichkeit. Die von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke herausgegebene Dokumentation „Medizin ohne Menschlichkeit“ verdeutlichte die Akzeptanz dieser wissenschaftlichen Praxis in der *Scientific Community* während des NS. Zahlreiche Mitglieder von Universitäten und Forschungseinrichtungen befürchteten vor diesem Hintergrund den Verlust ihrer medizinischen und wissenschaftlichen Autorität sowie ihrer nationalen und internationalen Reputation. In eigener Rückschau und Auseinandersetzung mit dem Nürnberger Ärzteprozess nahmen sie nicht nur eine semantische Umdeutung der wissenschaftlichen Praxis in den Konzentrationslagern in „Pseudowissenschaft“ vor und leugneten bzw. verheimlichten Selbstmobilisierung und Kollaboration, sondern behaupteten auch eine Dichotomie von Wissenschaft und Politik/Staat.

Im Vortrag soll nach dem nach 1945 formulierten Verständnis von Wissenschaft und Politik, nach Stereotypen und Konstruktionen gefragt werden, die mit dem Verständnis von „Pseudowissenschaft“ einhergingen und bis heute konstitutiv für eine Interpretation von Medizin im NS sind.

Heiko Stoff

The *Medical Follies*. Der Kampf um Wissenschaftlichkeit am Beispiel des „Verjüngungs“- und „Vitaminrummels“ in den 1920er Jahren

Zu Beginn der 1920er Jahre eroberte die Hoffnung auf Verjüngung von Österreich aus die Welt. Der Wiener Physiologe Eugen Steinach, ein anerkannter Wissenschaftler, der an der renommierten Biologischen Versuchsanstalt arbeitete, hatte im Sommer 1920 Aufsehen erregende Tier- und Menschenversuche veröffentlicht. Er versprach nicht nur Verjüngung, sondern formulierte mit seiner Pubertätsdrüsenlehre einen bedeutenden Beitrag zur wissenschaftlichen Debatte. Utopisches Versprechen, experimentelle Praxis und akademische Fachdebatten flossen ineinander. Steinachs Anhänger waren zumeist junge Mediziner, die die Existenz einer von der Schulmedizin unterdrückten Wahrheit behaupteten. Verjüngungsärzte positionierten sich als rationale Vertreter von moderner Wissenschaft, Sexualreform und Konsumismus, gegen verharrende, angeblich irrationale Kräfte, die dem Fortschritt den Weg versperren. Im Streit mit den Eliten an den Universitäten mobilisierten die nicht-etablierten Verjüngungsärzte die Öffentlichkeit als Verbündete für ihre Interessen. Die biomedizinische Wissenschaft wurde so zum Kampffeld im Streit um die Grenzen von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit.

Ina Heumann

„Biologische Visionen“ und „schaurige Utopien“. Das CIBA-Symposium „Die Zukunft des Menschen“ in der deutschen und angloamerikanischen Rezeption

Das CIBA-Symposium „Man and his Future“ versammelte 1962 in London führende Biologen, Biochemiker, Agrarwissenschaftler, Zoologen und Mediziner. Die Vorträge und Diskussionen wurden vor allem im deutschen Sprachraum als Symptome vererbungsbiologischer „Phantasmagorien“ und „Übermensch-Phantasien“ rezipiert.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Der Vortrag untersucht die Tagungs-Protokolle und ihre Rezeption aus diskursanalytischer Perspektive, aus der die polemische Abwehrhaltung der Rezipienten als Konflikt aufeinander prallender Diskurstypen sichtbar wird. In einer dichten Lektüre des Symposium-Textes werden die rhetorischen Strategien der Symposiumsteilnehmer analysiert. Zutage treten vielfältige diskursive Bruchstellen zwischen komplexen Vorträgen und Diskussionen einerseits, humorvoller Überschwänglichkeit und phantasievollen Spekulationen andererseits. Mit ihnen gehen permanente Wechsel der Sprechenden zwischen Schrift- und Alltagssprache einher, zwischen Expertendiskurs und Aufklärungsanspruch sowie zwischen der Rolle naturwissenschaftlicher Spezialisten und der einer gesellschaftlich-intellektuellen Avantgarde. Diese Sprengung wissenschaftlicher Diskursformationen spiegelt sich vor allem in der deutschsprachigen Rezeption des CIBA-Symposiums als Fragment einer pseudowissenschaftlichen Utopie. Die Untersuchung von meist deutschsprachigen Rezensionen, die vor allem im Genre der sogenannten Populärwissenschaft veröffentlicht wurden, macht deutlich, daß der Vorwurf menschenverachtender Utopik als „*boundary-work*“ (T.F. Gieryn) dient, um die eigenen wissenschaftlichen Geltungsansprüche betonen und den Raum zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit bespielen zu können.

Der Vortrag fragt, inwiefern aus dieser Perspektive die Diskussion um „Pseudowissenschaft“ mit den Forschungsansätzen zu Wissenspopularisierung gekoppelt und analytisch fruchtbar gemacht werden kann.

Richard Dawid

Wenn Naturwissenschaftler über Naturwissenschaftlichkeit streiten.

Die Veränderlichkeit des Wissenschaftsparadigmas am Beispiel der Stringtheorie

Als wesentliches Kennzeichen von Pseudowissenschaften kann die unpräzise Definition oder nicht ausreichend fundierte argumentative Verwendung von Fachtermini gelten. Die Frage der Grenzziehung zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft stellt sich daher in erster Linie dort, wo präzise Begriffsbildung und -anwendung nur eingeschränkt möglich oder erwünscht sind. In den letzten Jahren hat im Kontext der Grundlagenphysik eine Debatte über die Grenzen der wissenschaftlichen Methode an Bedeutung gewonnen, die in gewisser Weise orthogonal zur Frage der Abgrenzung von Pseudowissenschaften liegt. Die Diskussion um den wissenschaftlichen Status der Stringtheorie kreist um die Frage, wie weit gerade die konsequente Anwendung streng formalisierter und als kanonisch anerkannter naturwissenschaftlicher Sprache und Argumentation vom etablierten Wissenschaftsparadigma wegführen kann und darf. Aspekte dieser Diskussion sollen beleuchtet und in Hinblick auf ihre Bedeutung für die Definition von Wissenschaftlichkeit mit der Frage der Pseudowissenschaften verglichen werden.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

BIOGRAPHISCHE INFORMATIONEN

Mitchell G. Ash

Studium der Geschichte, Wissenschaftsgeschichte, Philosophie und Psychologie am Amherst College, der Harvard University und der Freien Universität Berlin; 1982 Promotion im Fach Geschichte an der Harvard University; 1982-84 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie der Universität Mainz; 1984-1997 Assistant Professor, Associate Professor und Full Professor für Geschichte an der University of Iowa; Gastprofessuren in Göttingen und Wien; 1990-1991 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin; 1993-1997 mehrere Gastaufenthalte an Universitäten und Forschungsinstitutionen in Berlin; seit 1997 ordentlicher Professor für Geschichte der Neuzeit und Leiter der Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte an der Universität Wien; 2004 Gastaufenthalt an der University of California, Berkeley; seit 2006 Sprecher des Initiativkollegs „Naturwissenschaften im historischen Kontext“ an der Universität Wien.

Publikationen (Auswahl):

Gestalt Psychology in German Culture 1890-1967: Holism and the Quest for Objectivity, Cambridge 1995; (Hrsg. mit A. Söllner) Forced Migration and Scientific Change: Emigré German-Speaking Scientists and Scholars after 1933, Cambridge 1996; (Hrsg.) Mythos Humboldt – Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien 1999; (Hrsg. mit C. Stifter) Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der „Wiener Moderne“ bis heute, Wien 2002.

Christina Brandt

Studium der Germanistik und Biologie in Göttingen; Promotion im Fach Wissenschaftsgeschichte an der TU Braunschweig; 2001-2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Literaturforschung in Berlin; 2003-2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin (DFG-Projekt: „Diskursgeschichte der Klonierung. Zur Entwicklung biowissenschaftlicher Forschung in Deutschland im internationalen Vergleich, 1950-2000“); zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (im Rahmen eines Sonderprogramms zur Förderung hervorragender Wissenschaftlerinnen in der Max Planck-Gesellschaft).

Publikationen (Auswahl):

Metapher und Experiment. Von der Virusforschung zum genetischen Code, Göttingen 2004; Genetic Code, Text, and Scripture: Metaphors and Narration in German Molecular Biology, in: Science in Context 18 (2005); (Hrsg. mit F. Vienne/T. Horstmann) Wissensobjekt Mensch. Praktiken der Humanwissenschaften (in Vorbereitung).

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Richard Dawid

Studium der theoretischen Physik in Wien und München; Promotion; theoretischer Teilchenphysiker am Lawrence Berkeley Laboratory; beschäftigt sich derzeit als Wissenschaftstheoretiker an der Universität Wien mit der philosophischen Analyse zeitgenössischer Theorien der Teilchenphysik sowie mit Fragen der wissenschaftlichen Realismusdebatte und der Unterbestimmtheit wissenschaftlicher Theorienbildung.

Publikationen (Auswahl):

Empirical Equivalence, Scientific Realism and String Theory, in: Proceedings of the Wittgenstein Symposium, Kirchberg 2005; Underdetermination and Theory Succession from the Perspective of String Theory (im Erscheinen); Scientific Realism in the Age of String Theory (in Vorbereitung).

Robert Matthias Erdbeer

Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und am Trinity College, Dublin; Dissertation in Tübingen zu kosmologischen Entwürfen der Naturphilosophie, Naturwissenschaft und Literatur im 19. Jh.; Forschungsaufenthalte an der University of California, Berkeley, und am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien; Mitglied der kulturwissenschaftlichen BTWH-Forschungskooperation „Emergence of Modernity“, Berkeley/Tübingen/Wien/Harvard; seit 2005 wissenschaftlicher Assistent am Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Abt. Neuere deutsche Literatur (Lehrstuhl Prof. Moritz Baßler).

Publikationen (Auswahl):

Der Einkaufsbummel als Horrortrip. Ein diskursgeschichtlicher Versuch zur Attraktionskultur in Robert Müllers Erzählung „Irmelin Rose“ (1914), in: Hofmannsthal-Jahrbuch 2000; Der Text als Verfahren – Zur Funktion des textuellen Paradigmas im kulturgeschichtlichen Diskurs, in: Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft 46 (2001); Vom Ende der Symbole – Text und Bild in der Konkreten Poesie, in: Drügh/Moog-Grünewald (Hrsg.), Behext von Bildern? Ursachen, Funktionen und Perspektiven der textuellen Faszination durch Bilder, Heidelberg 2001; Spaßige Rassen. Ethno-Flanerie und Gender-Transgression in Robert Müllers „Manhattan“, in: Kopp/Müller-Richter (Hrsg.) Die „Großstadt“ und das „Primitive“. Text – Politik – Repräsentation, Stuttgart 2004; Deskriptionspoetik. Humboldts „Kosmos“, die verfahrensanalytische Methode und der wissenschaftsgeschichtliche Diskurs, in: Dotzler/Weigel (Hrsg.), „fülle der combination“. Literaturforschung und Wissenschaftsgeschichte, München 2005.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Michael Hagner

Studium der Philosophie, Medizin und Psychologie in Bochum und Berlin; 1986 Medizinisches Staatsexamen und Approbation; 1986-87 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Physiologie, Freie Universität Berlin; 1987 Dr. med.; 1989-91 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, Medizinische Universität Lübeck; 1991-95 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin, Georg-August-Universität Göttingen; 1994 Habilitation (Geschichte der Medizin); 1996-2003 Senior Scientist am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin; 1998 Gastprofessur an der Universität Salzburg (Fakultät Biologie); 1999 Silverman Professor am Cohn Institute for the History and Philosophy of Science and Ideas, Universität Tel Aviv; 2000/01 Gastprofessur an der Johann-Wolfgang Goethe Universität Frankfurt/Main (Fakultät für Geschichte und Philosophie); seit 2003 Professur für Wissenschaftsforschung an der ETH Zürich; Gastaufenthalte am Wellcome Trust, London, am Collegium Helveticum, Zürich, am SFB „Medien und kulturelle Kommunikation“, Universität Köln, und am Zentrum für Literaturforschung, Berlin.

Publikationen (Auswahl):

Homo cerebialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn, Berlin 1997; (Hrsg.) Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt a. M. 2001; Geniale Gehirne. Zur Geschichte der Elitegehirnforschung, Göttingen 2004; (Hrsg.) Einstein on the Beach. Der Physiker als Phänomen, Frankfurt a. M. 2005; Der Geist bei der Arbeit. Historische Untersuchungen zur Hirnforschung, Göttingen 2006.

Ina Heumann

Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Europäischen Ethnologie und Philosophie an der Humboldt-Universität, Berlin, und an der University of Nottingham; 2000 Studentische Hilfskraft am Lehrstuhl Mittelalter II an der Humboldt-Universität, Berlin; 2003 Studentische Hilfskraft am Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 2004 Sekretärin/Projektassistentin am Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; seit 2005 Wissenschaftliche Assistentin in Ausbildung am Institut für Zeitgeschichte, Wien; Arbeit an einer Dissertation zum Thema „Stilvolles Wissen – Gedanken, Bilder, Worte. Amerikanische und bundesrepublikanische Strategien der Wissenskommunikation von der Nachkriegszeit bis zum Ölschock“ (Arbeitstitel).

Oliver Hochadel

„Zwischenschaffler“; derzeit Lehrtätigkeit im Fach Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg; leitender Redakteur des Wissenschaftsmagazins „heureka“ (www.falter.at/heureka), Ko-Leiter des Universitätslehrgangs für Wissenschaftskommunikation (www.sci-media.at).

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Publikationen (Auswahl):

(Hrsg. mit U. Kocher) Lügen und Betrügen. Das Falsche in der Geschichte von der Antike bis zur Moderne, Köln 2000; Öffentliche Wissenschaft. Elektrizität in der deutschen Aufklärung, Göttingen 2003; Aufklärung durch Täuschung. Die Natürliche Magie im 18. Jahrhundert, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 27 (2004); Zauberhafte Aufklärung. Etienne-Gaspard Robertson zwischen Schaustellerei und Wissenschaft, in: Felderer/Strouhal (Hrsg.): Rare Künste. Zur Kultur- und Mediengeschichte der Zauberkunst, Wien 2006.

Veronika Lipphardt

Studium der Biologie, Geschichtswissenschaften und weiterer Fächer in Wien, Potsdam, Berlin und Freiburg; 2000 Erstes Staatsexamen (Gymnasiallehramt); 2001 beschäftigt am Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, Tübingen; 2006 Promotion an der Humboldt-Universität, Berlin; seit 2006 Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Teilprojektleiterin im BMBF-geförderten Forschungsverbund „Imagined Europeans“ an der Humboldt-Universität, Berlin.

Publikationen (Auswahl):

Denkstil, Denkkollektiv und wissenschaftliche Tatsachen der deutschen Rassenforschung vor 1933. Zur Anwendbarkeit des wissenschaftshistorischen Ansatzes von Luwik Fleck, in: Egloff (Hrsg.), Tatsache – Denkstil – Kontroverse: Auseinandersetzungen mit Ludwik Fleck, Zürich 2005; (mit L. Harders) Kollektivbiografie in der Wissenschaftsgeschichte als qualitative und problemorientierte Methode, in: traverse 37 (2006); Biowissenschaftliche „Judenforschung“ in der Emigration – Zur Situation deutsch-jüdischer Anthropologen nach 1933, in: Simon Dubnow-Institut Jahrbuch/Yearbook 5 (2006) (im Druck); „Jüdische Eugenik“? Deutsche Biowissenschaftler mit jüdischem Hintergrund und ihre Vorstellungen von Eugenik, 1900-1935, in: Wecker (Hrsg.), „Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik?“ (in Vorbereitung); Biowissenschaftler mit jüdischem Hintergrund und die „Biologie der Juden“. Debatten, Institutionen, Identitäten (in Vorbereitung).

Julia Mannherz

Studium in Osteuropäischer Geschichte, Slavistik und Politologie; 2000 M.A. in Russian Studies; 2005 Ph.D. in Geschichte, University of Cambridge; 2004-2005 College Teacher in Russian History, University College London; 2005-2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Göttingen.

Publikationen (Auswahl):

Popular Occultism in Late Imperial Russia, University of Cambridge, 2005; The Supernatural and Claims of Scientificity in Russian Popular Culture, 1875-1914, in: Szeghyová (Hrsg.), The Role of Magic in the Past: Learned and Popular Magic, Popular Beliefs and Diversity of Attitudes, Bratislava 2005; Mysterious Knocks, Flying Potatoes and Threatening Servants: Visions of Empire and Social Conflict in Late Imperial Russia, in: Four Empires and an Enlargement.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Societies and Individuals: Transfiguring Perspectives and Images of Central and Eastern Europe (im Erscheinen); Die Geister und der Dumaabgeordnete Graf Orlov-Davydov: Gespenster und Politik im späten Zarenreich, in: Gantet/d'Almeida (Hrsg.), Gespenster und Politik in Europa, 16.-21. Jahrhundert (in Vorbereitung); Geistererscheinungen und ihre Zeugen: Geschichtenerzählen zwischen Positivismus und Spiritismus im späten Zarenreich, in: Werkstatt Geschichte (in Vorbereitung).

Matthias Neuber

Studium der Philosophie, Linguistik und Soziologie in München; Lehr- und Forschungstätigkeit an den Universitäten Berlin, Seattle, St. Louis und Tübingen; 2002-2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moritz-Schlick-Editionsprojekt, Institut Wiener Kreis; seit 2005 wissenschaftlicher Assistent am Philosophischen Seminar der Universität Tübingen.

Publikationen (Auswahl):

Physics without Pictures? The Ostwald-Boltzmann Controversy, and Mach's (Unnoticed) Middle-Way, in: Heidelberger/Stadler (Hrsg.), History of Philosophy of Science: New Trends and Perspectives, Dordrecht 2002; Uneasy Allies: Ostwald, Helm, Mach and Their Philosophies of Science, in: Görs/Psarros/Ziche (Hrsg.), Wilhelm Ostwald at the Crossroads Between Chemistry, Philosophy and Media Culture, Leipzig 2005; Psychology Meets Physics: Schlick's Method of Coincidences and Its Scientific Background, in: Perspectives of Science (im Erscheinen); (mit R. J. Deltete) Jaumann's Work – A Summary“, in: Blackmore/Itagaki/Tanaka (Hrsg.), Ernst Mach's Science: Its Character and Influence on Einstein and Others, Tokai 2006; (Hrsg. mit F.-O. Engler) Moritz Schlick, Über die Reflexion des Lichtes in einer inhomogenen Schicht – Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik, Wien/New York 2006.

Dirk Rupnow

Studium der Geschichte und Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte in Berlin und Wien; 1999 Mag. phil.; 1999/2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Historikerkommission der Republik Österreich; 2000/01 Junior Fellow am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften IFK, Wien; 2002 Dr. phil.; Forschungsaufenthalte am History Department der Duke University, am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig sowie am Center for Advanced Holocaust Studies, US Holocaust Memorial Museum; seit Oktober 2004 Arbeit an einem Habilitationsprojekt über antijüdische Wissenschaften im „Dritten Reich“ im Rahmen des Austrian Programme for Advanced Research and Technology APART der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Gastwissenschaftler am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien; 2007 Visiting Assistant Professor am Dartmouth College sowie Visiting Fellow am Institut für die Wissenschaft vom Menschen IWM, Wien.

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Publikationen (Auswahl):

Täter – Gedächtnis – Opfer. Das „Jüdische Zentralmuseum“ in Prag 1942-1945, Wien 2000; (mit G. Anderl) Die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ als Beraubungsinstitution, München 2004; Vernichten und Erinnern. Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik, Göttingen 2005; Aporien des Gedenkens. Reflexionen über „Holocaust“ und Erinnerung, Freiburg 2006; (Hrsg. mit Nicolas Berg) „Judenforschung“ – Zwischen Wissenschaft und Ideologie, in: Simon Dubnow-Institut Jahrbuch/Yearbook 5 (2006).

Carola Sachse

Studium der Geschichte, Romanistik, Politikwissenschaften, Pädagogik und Philosophie an den Universitäten in Fribourg (Schweiz), Frankfurt a. M. und Berlin (Freie Universität); 1975 Erstes (Wissenschaftliches) Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien; 1977-1982 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung der FU Berlin; 1987 Promotion an der Technischen Universität Berlin; 1986-1988 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialforschung, Frankfurt a. M.; 1988-1991 Wissenschaftliche Angestellte am Hamburger Institut für Sozialforschung; 1991-2000 Wissenschaftliche Referentin und Geschäftsführerin des Förderprogramms Frauenforschung des Senats von Berlin; 1995-1999 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin; 2001 Habilitation an der Technischen Universität Berlin; 2000-2004 Projektleiterin des Forschungsprogramms der Max-Planck Gesellschaft zur „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; seit 2004 Universitätsprofessorin für Zeitgeschichte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

Publikationen (Auswahl):

Industrial Housewives. Women's Social Work in the Factories of Nazi Germany, New York 1987; Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie. Eine Untersuchung zur sozialen Rationalisierung in Deutschland im 20. Jahrhundert, Hamburg 1990; Der Hausarbeitstag. Gerechtigkeit und Gleichberechtigung in Ost und West 1939-1994, Göttingen 2002; (Hrsg.) Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten, Göttingen 2003; (Hrsg. mit M. Walker), Politics and Science in Wartime. Comparative International Perspectives on Kaiser Wilhelm Institutes, Chicago 2005.

Helga Satzinger

Studium der Biologie in Berlin; Aufbaustudium Geschichte der Naturwissenschaften, TU Braunschweig; Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Abteilung für Pharmaziegeschichte und Geschichte der Naturwissenschaften, TU Braunschweig; Promotion, Dr. rer. nat. Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften, TU Braunschweig; Wissenschaftliche Assistentin, Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der TU Berlin; Gastwissenschaftlerin in der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft, „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; seit 2005 Reader in the History of 20th Centu-

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

ry Biomedical Science am Wellcome Trust Centre for the History of Medicine am University College, London.

Publikationen (Auswahl):

Die Geschichte der genetisch orientierten Hirnforschung von Cécile und Oskar Vogt (1875-1962, 1870-1959) in der Zeit von 1895 bis ca. 1927, Stuttgart 1998; Weiblichkeit und Wissenschaft. Das Beispiel der Hirnforscherin Cécile Vogt (1875-1962), in: Bleker (Hrsg.), Der Eintritt der Frauen in die Gelehrtenrepublik. Zur Geschlechterfrage im akademischen Selbstverständnis und in der wissenschaftlichen Praxis am Anfang des 20. Jahrhunderts, Husum 1998; Adolf Butenandt, Hormone und Geschlecht: Ingredienzien einer Karriere, in: Schieder/Trunk (Hrsg.): Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im „Dritten Reich“, Göttingen 2004; The Chromosomal Theory of Heredity and the Problem of Gender Equality in the Work of Theodor and Marcella Boveri, in: A Cultural History of Heredity III: 19th and Early 20th Centuries, Berlin 2005; Weimarer Mischung: Drei Photomontagen von Hannah Höch und die biowissenschaftlichen Debatten um Geschlechter, Rassen und Gene, in: Feministische Studien 1 (2006).

Udo Schagen

Studium der Medizin in München, Münster, Innsbruck und Hamburg; Promotion in Medizingeschichte; 1969-1971 DFG-Stipendiat und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Physiologischen Institut der Freien Universität, Berlin; 1986-2004 Leiter der Forschungsstelle Zeitgeschichte im Institut für Geschichte der Medizin der Charité/Universitätsmedizin Berlin; dort weiterhin als Gastwissenschaftler tätig; Leiter des im DFG-SPP 1143 angesiedelten Projekts „Wissenschaftlicher Anspruch und staatliches Interesse. Die Hochschulmedizin an der Charité im Wechsel staatlicher Systeme 1933 und 1945“ (mit Sabine Schleiermacher).

Publikationen (Auswahl):

(Hrsg. mit S. Schleiermacher) Sozialmedizin, Sozialhygiene, Public Health. Konzepte und Visionen zum Verhältnis von Medizin und Gesellschaft, Berlin 2002; Die Forschung an menschlichen Organen nach „plötzlichem Tod“ und der Anatom Hermann Stieve (1862-1952), in: vom Bruch (Hrsg.), Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. II: Fachbereiche und Fakultäten, Stuttgart 2005; (mit S. Schleiermacher) 100 Jahre soziale Medizin in Deutschland, in: Das Gesundheitswesen 68 (2006).

Sabine Schleiermacher

Studium der Theologie in Hamburg und Heidelberg; 1987 Magister; ab 1987 wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungsprojekten über die SS-Stiftung „Ahnenerbe“, Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus (Universität Hamburg) und den Wiederaufbau des Gesundheitswesens in Niedersachsen nach 1945 (MH Hannover); 1995-1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Ärztinnen aus dem Kaiserreich“ im Institut für Geschichte der Medizin der Freien

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Universität, Berlin; 1996 Promotion (Dr. rer. med.) im Fachbereich Humanmedizin der FU; seit 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt Zeitgeschichte der Medizin; mit Udo Schagen Leitung des im DFG-SPP 1143 angesiedelten Projekts „Wissenschaftlicher Anspruch und staatliches Interesse. Die Hochschulmedizin an der Charité im Wechsel staatlicher Systeme 1933 und 1945“.

Publikationen (Auswahl):

Rassenhygiene und Rassenanthropologie an der Universität Berlin, in: Jahr (Hrsg.), Berliner Universität in der NS-Zeit. Band I: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005; Der Hygieniker Heinz Zeiss und sein Konzept der „Geomedizin des Ostraums“, in: vom Bruch (Hrsg.), Berliner Universität in der NS-Zeit. Band II: Fachbereiche und Fakultäten, Stuttgart 2005; (mit I. Heinemann/W. Oberkrome/P. Wagner) Wissenschaft, Planung, Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten. Katalog zur Ausstellung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn 2006; Reformation oder Restauration? Vorschläge für das Medizinstudium in der amerikanischen und der sowjetischen Besatzungszone, in: vom Bruch/Gerhardt (Hrsg.), Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Wissenschaftsgeschichte im 20. Jh., Stuttgart 2006 (im Druck); Die universitäre Medizin nach dem Zweiten Weltkrieg – institutionelle und persönliche Strategien im Umgang mit der Vergangenheit, in: Oehler-Klein/Grundmann/Roelcke (Hrsg.), Die universitäre Medizin nach 1945: Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit der Vergangenheit, Stuttgart 2007 (im Erscheinen).

Friedrich Stadler

Studium der Geschichtswissenschaften, Philosophie und Psychologie in Graz und Salzburg; 1989 Dozent an der Universität Wien, 1991 Begründer und Leiter des Instituts Wiener Kreis; 1994 Habilitation an der Universität Wien; Venia legendi für „Wissenschaftsgeschichte und –theorie“; Gastprofessuren an der Humboldt-Universität, Berlin, und der University of Minnesota; seit 2001 Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Wien.

Publikationen (Auswahl):

Studien zum Wiener Kreis, Frankfurt a. M. 1997/2001; Vom Positivismus zur Wissenschaftlichen Weltanschauung, Wien/München 1982; (Hrsg.) Induction and Deduction in the Sciences, Dordrecht 2004; (Hrsg.) Elemente moderner Wissenschaftstheorie, Wien/New York 2000; Vertriebene Vernunft, Wien/München 1988 (2. Auflage: Münster 2004).

Heiko Stoff

2002 Promotion am Historischen Seminar der Universität Hamburg; wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprogramm zur „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ mit den Arbeitsbereichen „Adolf Butenandt als Wissenschaftspolitiker in der Nachkriegszeit“ und „Wilhelm Eitel und das Kaiser Wilhelm-Institut für Silikatforschung“; Postdoc-Stipendiat am Max Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin; zugleich Lehrbeauftragter

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

am Historischen Seminar und im hochschulübergreifenden Studienprogramm „Gender Studies“ der Universität Hamburg; seit 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Braunschweig, Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe zur Geschichte der DFG, 1920-1970, mit dem Forschungsprojekt „Enzyme, Hormone, Vitamine. Eine Geschichte der Wirkstoffe auf der Basis der DFG-geförderten Projekte, 1920-1970“ (Arbeitstitel).

Publikationen (Auswahl):

Diskurse und Erfahrungen. Ein Rückblick auf die Körpergeschichte der 90er Jahre, in: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 14 (1999); Degenerierte Nervenkörper und regenerierte Hormonkörper. Eine kurze Geschichte der Verbesserung des Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie 11 (2003); Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Köln/Weimar 2004; Adolf Butenandt in der Nachkriegszeit, 1945-1956. Reinigung und Assoziierung, in: Schieder/Trunk (Hrsg.), Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im „Dritten Reich“, Göttingen 2004; Alraune, Biofakt, Cyborg. Ein körpergeschichtliches ABC des 20. und 21. Jahrhunderts, in: Ehm/Schickel (Hrsg.), Körper als Maß? Biomedizinische Eingriffe und ihre Auswirkungen auf Körper- und Identitätsverständnisse, Stuttgart 2006.

Jens Thiel

Studium der Neueren und Neuesten Geschichte sowie der Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität, Berlin und in Gent; 2003 Dissertation über Deportation und Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg; wissenschaftlicher Mitarbeiter u. a. in Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und zuletzt im DFG-Schwerpunktprogramm 1143 „Politik, Wissenschaft und Gesellschaft“.

Publikationen:

Paul Abraham. Ein vergessener Mitarbeiter der Preußischen Akademie der Wissenschaften, in: Fischer (Hrsg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, Berlin 2000; Nutzen und Grenzen des Generationenbegriffs für die Wissenschaftsgeschichte. Das Beispiel der „unabkömmlichen“ Geisteswissenschaftler am Ende des Dritten Reiches, in: Middell/Thoms/Uekoetter (Hrsg.), Verräumlichung, Vergleich, Generationalität. Dimensionen der Wissenschaftsgeschichte, Leipzig 2004; Von Meuniers „Mensch der Zukunft“ zum „Abschaum der Menschheit“. Fremd- und Feindbilder von belgischen Arbeitern im Kaiserreich und Ersten Weltkrieg, in: Schalenberg/Walther (Hrsg.), Immer im Forschen bleiben... Rüdiger vom Bruch zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2004; Akademische „Zinnsoldaten“. Karrieren deutscher Geisteswissenschaftler zwischen Beruf und Berufung (1933/1945), in: vom Bruch/Gerhardt/Pawliczek (Hrsg.), Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006 (im Druck); „Menschenbassin“ Belgien. Anwerbung, Deportation und Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg, Essen 2006 (im Druck).

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

Rüdiger vom Bruch

Studium der Geschichtswissenschaften in Berlin und Münster; 1970 Staatsexamen in Geschichte und Deutsch; Lehrer an einer Fachoberschule; wissenschaftlicher Assistent in Münster und München; 1978 Promotion; 1987 Habilitation für Neuere Geschichte; 1990 Ruf nach Tübingen als Arbeitsbereichsleiter, dann Direktor des Deutschen Instituts für Fernstudien, Honorarprofessor; 1993 Professur für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität, Berlin; 1996/97 Adenauer-Professor an der Georgetown University, Washington, D.C.; 1998-2001 Präsident der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte; seit 2002 Koordinator des DFG-Schwerpunktprogramms 1143 „Wissenschaft, Politik und Gesellschaft“; 2006/07 Forschungsstipendiat am Historischen Kolleg, München.

Publikationen (Auswahl):

Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890-1914), Husum 1980; Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Deutschen Kaiserreich, Stuttgart 2005; Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006; (mit H. Trischler) Forschung für den Markt. Geschichte der Fraunhofer-Gesellschaft, München 1999; (Hrsg. mit B. Kaderas) Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002.

Peter Thomas Walther

Studium an der Freien Universität, Berlin, und der University at Buffalo, dort 1976 M.A. (Modern German Literature) und 1989 Ph.D. (Modern History). Seit 2001 am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität, Berlin, im Projekt „Universitätsjubiläum 1810-2010“, u.a. als Autor einer dreibändigen Universitätsgeschichte für die Jahre 1932-1948.

Publikationen (Auswahl):

Adolf von Harnack als Wissenschaftsorganisator, in: Dahlemer Archivgespräche 8 (2002); „Plausibilität“, in: Jordan (Hrsg.), Lexikon Geschichtswissenschaftlicher Grundbegriffe, Stuttgart 2002; (Hrsg. mit M. Schalenberg) Immer im Forschen bleiben... Rüdiger vom Bruch zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2004.

Christina Wessely

Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, der Freien Universität Berlin und am University College, London; 2004 Promotion zur Kulturgeschichte Zoologischer Gärten an der Universität Wien; Postgraduate-Studium Kulturmanagement an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien; Mitarbeit an mehreren Forschungsprojekten; 2005/06 Postdoctoral Research Fellow am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin mit

PSEUDO-WISSENSCHAFT

Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit
in der Wissenschaftsgeschichte

Universität Wien
30.11.-2.12.2006

dem Projekt Fiktionale Objektivität. Die Geschichte der Welteislehre 1894-1945; zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Universität Wien.

Publikationen (Auswahl):

„Um das Rhinoceros zu sehen, beschloß auch ich, hinauszugehen.“ Spazieren und Wahrnehmen im Tiergarten, in: Ash/Dittrich (Hrsg.), 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn, Wien 2002; Die Welteislehre. Zur Popularisierung eines technischen Weltbildes, in: Blätter für Technikgeschichte 65 (2003); Karriere einer Weltanschauung. Die Welteislehre 1894-1945, in: Zeitgeschichte 33 (2006); Koalitionen des Nicht-Wissens? Wissenschaft, Öffentlichkeit und der Kampf um die Welteislehre 1894-1945, in: Nikolow/Schirmmacher (Hrsg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Vergleichende wissenschaftshistorische Studien 1870-1970, Stuttgart 2006 (im Druck); (Hrsg. mit C. Holtorf/S. May/D. Van Reybrouck u.a.) Towards an Archaeology of Zoos, Charlottesville 2006 (im Druck).

Helmut Zander

Studium der Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft und katholischen Theologie; Promotionen über die Rolle der Christen in der Friedensbewegung der 1980er Jahre (1987) und über die Reinkarnationslehre Rudolf Steiners (1995); 2002 Habilitation mit einer Arbeit zur Geschichte der Theosophie in Deutschland; zur Zeit Vertreter des Lehrstuhls für Wissenschaftsgeschichte (Prof. Rüdiger vom Bruch) an der Humboldt-Universität, Berlin.

Publikationen (Auswahl):

Abschied von der Nation? Historische Anregungen für die Aufräumarbeiten im Nationalstaat, Münster 2006; Französische Sprachpolitik in der Frühen Neuzeit. Ein Vergleich der Besetzung Straßburgs (1681) und Kölns (1794), in: Rheinische Vierteljahresblätter 68 (2004); Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute, Darmstadt 1999; Religionspolitik! in: Merkur 52 (1998); Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Milieus, esoterische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis, 1884 bis 1945, 2 Bde., Göttingen (im Erscheinen).